

✓ gedruckt

V o r t r a g

gehalten vor den Arbeitern am Goetheanum

von

D r .   R u d o l f   S t e i n e r

Dornach, 8.(9.?) August 1924 (A)

Vielleicht hat noch jemand eine Frage auf dem Herzen? Wir werden ja jetzt einige Zeit nicht zusammenkommen können; aber vielleicht hat noch jemand eine Frage?

Herr E.: Ich habe eine ganz verworrene Frage. Ich weiss nicht, wie ich sie formulieren soll. Wenn man Pflanzen zieht, so bemerkt man, dass sie verschiedene Gerüche haben; auch die Menschenrassen haben verschiedene Gerüche. Herr Doktor hat uns doch schon gesprochen von der Entwicklung der Menschen vom Urzustande an. Da muss gewirkt haben, dass eine jede Art von Wesen sich dasjenige genommen hat, was ihr gut getan hat. Es haben ja zum Beispiel auch die verschiedenen Rassen verschiedene Gerüche. Da muss doch ein geistiger Zusammenhang sein: wie die Pflanzen die Gerüche aus der Erde genommen haben, so haben auch die Menschen der verschiedenen Rassen die verschiedenen Gerüche angenommen. Wie hängt das mit der Entwicklung von Urzuständen her zusammen?

Sehen Sie, wir wollen einmal die Frage so stellen, dass sie auf das kommt, worauf Sie vielleicht hinaus wollen. Sie haben zunächst, nicht wahr, ins Auge gefasst die verschiedenen Naturprodukte, Pflanzen, Tiere, also auch den Menschen, nicht wahr? Es ist das ja auch bei den Mineralien der Fall, dass sie in

verschiedener Weise riechen. Der Geruch ist nur eine Sinneswahrnehmung. Es gibt die verschiedensten Sinneswahrnehmungen. Und so kann man sagen: Sie möchten gerne wissen, wie das mit der ganzen Entstehung der Naturwesen zusammenhängt, dass verschiedene Naturwesen in der verschiedensten Weise riechen.

Nun, schauen wir uns zunächst einmal das an, was eigentlich überhaupt den Geruch möglich macht.

Was ist eigentlich der Geruch? Da müssen Sie sich zunächst klar sein darüber, dass ja der Mensch, indem er den Geruch wahrnimmt, sei es an einer Sache, sei es an anderen Naturprodukten, eigentlich in einer verschiedenen Lage ist. Ich mache Sie nur darauf aufmerksam, dass zum Beispiel derjenige, der Wein trinkt, sich in einer Umgebung, wo Wein getrunken wird, an dem Geruch wenig stösst; dagegen derjenige, der nicht selber Wein trinkt, empfindet es gleich unangenehm, wenn er in einer Lokalität ist, wo Wein getrunken wird oder wo sich überhaupt nur Wein befindet. Ebenso ist es mit anderen Dingen. Da müssen wir zum Beispiel ins Auge fassen, dass es Menschen gibt, insbesondere Frauen, die sind nicht imstande, sich auch nur, ohne Kopfschmerzen zu bekommen, kurze Zeit in einem Zimmer aufzuhalten, in dem ein Hund ist. Also die verschiedenen Wesen sind in verschiedener Weise für Gerüche empfindlich. Das macht es überhaupt schwer, in solchen Dingen von vorneherein gleich oberflächlich das Richtige zu treffen.

Das ist aber nicht nur beim Geruch der Fall. Das ist auch bei anderen Sinnesempfindungen der Fall. Denken Sie nur einmal daran: Sie strecken Ihre Hand einfach, so wie Sie sind, sagen wir, in ein Wasser von 27 Grad. Dieses Wasser wird Ihnen so vorkommen, dass Sie nicht eine besondere Kälte empfinden. Dagegen, wenn Sie vorher Ihre Hand längere Zeit gewöhnt haben, sich unterzutauchen in ein Wasser von 30 Grad, und Sie greifen dann hinein in ein Wasser von 27 Grad, dann kommt Ihnen das Wasser von 27 Grad kälter

vor wie früher. - Das lässt sich leicht weiterdenken. Denken Sie sich eine rote Fläche. Da kann Ihnen diese rote Fläche sehr rot vorkommen, wenn diese rote Fläche auf einem weissen Untergrund ist. Wenn Sie aber den Untergrund jetzt blau anstreichen, so wird Ihnen die rote Fläche nicht mehr so rot vorkommen. So hängt alles in vieler Beziehung davon ab, wie sich der Mensch selber zu diesen Dingen verhält. Das hat gerade dazu geführt, dass man gemeint hat, der Mensch nehme die Dinge überhaupt nicht wahr, sondern nur, wie sie auf ihn wirken. Wir haben ja schon darüber gesprochen. Also wir können sagen, meine Herren: wir müssen erst durchdringen zu dem, was eigentlich hinter einer solchen Sache ist. Dennoch kann man ganz genau dem Geruche nach unterscheiden das Veilchen und den Teufelsdreck oder Stinkasant. Das eine, das Veilchen, hat einen Geruch, der uns durchaus sympathisch ist; der andere hat einen Geruch, der nicht sympathisch ist, den wir wegbringen wollen von uns. Und es ist schon richtig, dass in dieser Weise verschiedene Rassen für den einen und den anderen verschiedene Rassengerüche haben. So kann derjenige, der, ich möchte sagen, eine feine Nase hat, einen Japaner sehr gut dem Geruche nach von einem Europäer unterscheiden. Das ist das eine.

Nun muss uns klar sein, worauf der Geruch beruht. Da kommt es darauf an, dass von dem Körper, der riecht, immer etwas ausgeht, was an unseren Körper in gasförmiger, in luftförmiger Gestalt herankommen kann. Wenn von einem Körper nichts ausgeht, was in gasförmiger, in luftförmiger Gestalt herankommen kann an uns, dann können wir den Körper nicht riechen. Es müssen also immer von dem Körper luftartige Stoffe, gasartige Stoffe ausgehen, damit wir den Körper riechen können. Und diese gasförmigen Stoffe müssen mit unserem Riechorgan, mit der Nase, innerlich in Berührung kommen. Eine Flüssigkeit als solche können wir nicht riechen, können wir nur schmecken. Erst wenn die Flüssigkeit Luft ausströmt,

also Gasförmiges ausströmt, dann können wir es riechen. Wir riechen unsere Speisen nicht aus dem Grunde, weil sie flüssig sind, sondern aus dem Grunde, weil sie Luft ausströmen, die dann durch unsere Nase in unser Inneres kommt. Nun sehen Sie, es gibt Menschen, die können überhaupt nicht riechen; für die ist also die ganze Welt geruchlos. Erst neulich ist mir ein Mensch entgegengekommen, der ausserordentlich leidet daran, dass er nicht riechen kann, denn er hat einen Beruf, wo man riechen müsste und die Gegenstände geradezu nach ihrem Geruche unterscheiden müsste. Es stört ihn in seinem Berufe, dass er nicht riechen kann. Das hängt natürlich davon ab, dass die entsprechenden Riechnerven nicht ordentlich ausgebildet sind.

Nun müssen wir, um an die Frage heranzukommen, uns fragen: Woher kommt es, dass Körper Gas ausströmen, das in einer gewissen Weise riechen kann?

Nun, sehen Sie, wenn wir an einen Körper herangehen, so finden wir immer, dass wir die Körper einteilen können in feste Körper, was man in früheren Zeiten erdige Körper genannt hat; in flüssige Körper, was man in früheren Zeiten wässerige Körper genannt hat. Als Wasser bezeichnete man auch das, was man jetzt nicht mehr als Wasser benennt. In früheren Zeiten hat man alles, was fließt, als Wasser bezeichnet, also auch Quecksilber. Dann sind da noch die luftförmigen oder gasförmigen Körper. Wenn man diese drei Arten von Körpern nimmt, die festen, die flüssigen, die gasförmigen Körper, so fällt vor allen Dingen eines auf. Wasser ist gewiss flüssig; aber es gefriert zu Eis. Dann ist es ein fester Körper. Irgendein Metall, zum Beispiel Blei, ist fest. Wenn Sie es richtig erwärmen, wird es flüssig, wird es so wie Wasser. Es können also diese verschiedenen Stoffe, die festen, flüssigen, gasförmigen, ineinander übergeführt werden. Man kann heute schon Luft zu einem festen Körper machen, oder wenigstens zu einer Flüssigkeit machen.

Und man kann hoffen, dass man es immer weiter und weiter darin bringt. Jeder Körper kann fest, flüssig, gasförmig sein.

Nehmen wir jetzt einen Körper, der riecht, dann ist das ein Körper, der gewissermassen in sich Gas eingesperrt enthält. Wenn wir einen festen Körper haben für sich, den riechen wir nicht. Wenn wir einen flüssigen Körper für sich haben, den riechen wir auch nicht. Ein Gas können wir riechen, immer riechen. Aber das Veilchen ist ja kein Gaskörper, und dennoch riechen wir es. Wie ist es mit einem Körper bestellt, der scheinbar fest ist, wie das Veilchen, und den wir dennoch riechen? Den müssen wir uns so vorstellen, meine Herren, dass er nicht so ist wie dieses (Zeichnung), sondern dass er solche feste Bestandteile enthält und dass dazwischen dasjenige ist, das als Gas verdunstet. So dass wir also uns sagen: das Veilchen enthält Gas, das verdunsten kann. Dazu ist notwendig, dass das Veilchen eine Anziehung zu gewissen Kräften hat. Wenn Sie also das Veilchen abpflücken, dann ist es so, dass Sie eigentlich nur das Feste vom Veilchen abpflücken. Also Sie pflücken das Feste vom Veilchen ab und schauen dieses Feste an. Nun, in Wirklichkeit besteht das Veilchen nicht bloss in dem, was Sie als Festes abpflücken. Das Wesen des Veilchens, das, was es wesentlich ist, das steckt in diesem Festen drin, und man kann auch sagen: das wirkliche Veilchen, dasjenige, was duftet, das ist eigentlich ein Gas. Das ist so, dass es drinsteckt im Blatt und so weiter geradeso, wie Sie in Ihren Schuhen oder Stiefeln stecken. Und wie Sie nicht Ihre Stiefel sind, so ist auch dasjenige, was in dem Veilchen duftet, nicht im Festen drin, sondern im Gasförmigen.

Nun aber, meine Herren, wenn Sie in die Welt hinausschauen, da glauben die Leute, wenn man so in die Welt hinausschaut, da ist es ja leer, und in dem leeren Raume leben die Sterne drinnen usw.

Früher haben die Bauern geglaubt, dass da, wo sie herumgehen, es auch leer sei. Heute weiss jeder, dass da Luft ist, dass es da nicht leer ist. Ebenso kann man wissen, dass es im Weltenraum draussen nirgends leer ist. Entweder ist Materie da, oder es ist Geist da. Sehen Sie, dass es im Weltenraum nirgends leer ist, kann man geradezu beweisen. Das ist interessant, das eigentlich einmal zu überlegen, dass es nicht leer ist. Ich will das an einem bestimmten Zeichen beweisen, dass es nirgends leer ist. Wir wollen einmal absehen davon, dass sich die Erde um die Sonne dreht, was Kopernikus den Menschen gelehrt hat. Wir wollen die Sache so nehmen, wie sie sich anschaut. Da haben wir hier die Erde, und da geht die Sonne um die Erde herum, geht im Osten auf und im Westen unter. Da ist immer irgendwo die Sonne (Zeichnung). Nun ist da etwas Eigentümliches. In gewissen Gegenden, eigentlich überall, wenn man genau zuschaut, ist nämlich, wenn die Sonne aufgeht und untergeht, aber auch sonst, nicht bloss die Dämmerung da, sondern es ist etwas da, was die Welt immer in Erstaunen versetzt. Es ist etwas da um die Sonne herum, was eine Art von Strahlenlicht bildet. Immer wenn die Sonne angeschaut wird, namentlich aber gegen Morgen und Abend, ist ausser der Dämmerung noch dieses erstrahlende Licht da. Es erstrahlt um die Sonne herum ein Licht. Man nennt es das Zodiaklicht. Dieses Zodiaklicht, meine Herren, das macht den Menschen viel Kopfzerbrechen, namentlich denjenigen, die materialistisch denken. Sie denken sich: die Sonne im leeren Raum kann also leuchten; und wenn sie leuchtet, so sehen wir, dass sie die anderen Körper beleuchtet. Aber woher kommt dieses Licht, das da immer um die Sonne herum ist, dieses Zodiaklicht? Unglaublich viele Theorien haben die Leute darüber aufgestellt, woher dieses Zodiaklicht kommt. Wenn die Sonne im leeren Raum herumfliegen soll oder auch nur steht nach der kopernikanischen Lehre, kann doch dort nicht ein Licht sein. Woher kommt dieses Licht? - Es ist

furchtbar einfach, zu finden, woher dieses Licht kommt. Sie werden ganz gewiss schon an einem sehr reinen Abend durch die Stadt gegangen sein und da Laternen gesehen haben. Diese Laternen haben feste Grenzen. An einem luftreinen Abend sieht man die Lichter ganz fest begrenzt. Aber gehen Sie jetzt an einem nebligen Abend, dann sehen Sie nicht so feste Grenzen; dann sehen Sie überall eine Art Lichtring herum. Woher kommt der? Weil Nebel da ist. Im Nebel drin bildet sich dieser Schein von einem Lichtring. Die Sonne geht mit einem Lichtring zu gewissen Zeiten über den Himmel hin, weil der Himmelsraum nicht leer ist, sondern weil er mit einem feinen Nebel überall ausgefüllt ist. Das Zodiaklicht, das ist, was in diesem feinen Nebel als ein Schein vorhanden ist. An alles Mögliche haben die Leute da gedacht, zum Beispiel, dass da allerlei Kometen durchfliegen. Gewiss tun sie das auch; aber dieses Zodiaklicht, das mit der Sonne geht, das zu gewissen Zeiten stärker ist, manchmal schwach, manchmal gar nicht da ist, das ist, weil die Nebel im Weltenraum sich mehr oder weniger verdichten oder verdünnen. So dass wir sagen können: eigentlich ist der ganze Weltenraum mit etwas angefüllt. Aber ich habe Ihnen auch schon gesagt, es ist nicht so, dass man nun glauben kann, dass überall Stoff, Materie ist. Ich habe Ihnen gesagt, die Physiker, die materialistischen Physiker würden sehr erstaunt sein, wenn sie da hinaufkämen und erwarteten, dass die Sonne so ausschaut, wie sie sie heute in der Physik beschreiben. Das ist Unsinn. Wenn die Physiker da hinauffahren könnten, mit irgendeinem günstigen Zug, in die Sonne, die würden erstaunt sein, dass sie dort nichts finden würden, was so wäre wie ein Gas. Einen Hohlraum fänden sie, einen richtigen Hohlraum. Der scheint Licht. Und dasjenige, was sie finden würden, wäre gerade das Geistige. So dass wir nicht sagen können, überall ist nur Stoff, sondern wir müssen sagen: überall ist auch Geistiges, richtiges Geistiges.

Nun, meine Herren, so wirkt nicht bloss der Stoff aus dem Weltraum auf alles, was auf Erden ist - auch das habe ich schon ausgeführt - : es wirkt das Geistige auf alles. Nun, schauen wir uns einmal an, wie im Menschen das Geistige mit dem Physischen zusammenhängt.

Meine Herren, es gibt ja ein naheliegendes Wesen, das noch besser riechen kann als Sie oder ich; das ist der Hund. Die Hunde haben einen viel feineren Geruch als der Mensch. Sie wissen, dass man diesen Geruch heute ausnützt. Es gibt Polizeihunde, die durch ihren Geruch die Menschen, die irgendwie Verbrecher sind, die davongelaufen sind, ausfindig machen. Man lässt den Hund riechen an einer Stelle, wo ein Verbrechen begangen wurde, er geht der Spur nach, er verfolgt die Spur und führt an den Ort, wo der Verbrecher angekommen ist. Der Hund hat in der Nase sehr feine Geruchsnerven. Das ist sehr interessant, diese feine Geruchsempfindung des Hundes zu studieren. Aber es ist auch sehr interessant, zu studieren, wie die Geruchsnerven des Hundes mit dem übrigen zusammenhängen. Hinter der Nase, im Gehirn, hat der Hund ein sehr interessantes Riechorgan. Die Nase ist nur ein Teil des Riechorgans. Hinter der Nase, im Gehirn, hat der Hund die Hauptmasse seines Riechorgans. Nun können wir vergleichen die Riechorgane des Hundes mit denen des Menschen (Zeichnung).

Beim Hunde ist ein deutliches Riechhirn vorhanden, ein Gehirn, das im Grunde zum Riechorgan werden kann. Beim Menschen ist der grösste Teil dieses Riechhirnes umgewandelt zum Verstandeshirn. Was wir hinter der Nase haben, ist ein umgewandeltes Riechorgan. Wir verstehen die Dinge; der Hund versteht sie nicht, er riecht sie. Wir verstehen sie, weil an der Stelle, wo der Hund noch ein richtiges Riechorgan hat, wir ein umgewandeltes Riechorgan haben. Unser Verstandesorgan ist ein umgewandeltes Riechorgan. Wir haben nur einen kleinen Rest als riechendes Gehirn; daher riechen wir



schlechter als der Hund. So können Sie voraussetzen: wenn der Hund durch die Felder geht, das ist furchtbar interessant für den Hund; der riecht so vielerlei, dass, wenn er das alles beschreiben könnte, würde er die Welt als Geruch beschreiben. Wenn es einen Schopenhauer unter den Hunden gäbe - der Denkweise nach - , der könnte interessante Bücher schreiben. Schopenhauer hat ja ein Buch geschrieben "Die Welt als Wille und Vorstellung", weil er ein Mensch war, und sein Riechorgan war zum Vorstellungsorgan geworden. Der Hund würde ein interessantes Buch schreiben: "Die Welt als Wille und Geruch". Da würde so vieles drinnen stehen, was der Mensch nicht wissen kann, weil der Mensch das Ding sich vorstellt, und der Hund riecht es. Ich glaube sogar, dass das Buch, das der Hund schriebe, viel interessanter sein würde, wenn der Hund ein Schopenhauer wäre, als das Buch, das Schopenhauer geschrieben hat, "Die Welt als Wille und Vorstellung".

Sie sehen also, wie es sich ergibt, dass wir in einer riechbaren Welt stehen, und wie andere Wesen, also zum Beispiel der Hund, diese Welt in einem viel höheren Sinne als riechbar wahrnehmen.

Da müssen wir nun sagen: es ist so, dass, weil die Welt überall ausgefüllt ist mit Gasigem, was wir am Zodiaklicht sehen, liesse sich, wenn es noch feinere Riechorgane gäbe, die ganze Welt in verschiedenster Weise riechen. Wenn es noch feinere Riechorgane geben würde, als die Hunde haben, liesse sich die ganze Welt riechen. Denken Sie sich, da würde ein Wesen da sein, das schnüffelte zur Sonne hinauf. Das beschreibt nicht die Schönheit, wie man die Sonne sieht, sondern sein Schnüffeln lehrt es, wie die Sonne riecht. Ein anderes Wesen beschreibt nicht wie der Dichter: "In der mondbeglänzten Zaubernacht ging das Liebespaar..." in phantasievoller Handlung, sondern ein solches Wesen schriebe: "In der mondriechenden Zaubernacht ging das Liebespaar und lebte in einer Welt von Wohlgerüchen", oder vielleicht, weil es der Mond ist, gar nicht

so starken Wohlgerüchen. Dann könnte wiederum ein solches Wesen zum Abendstern hinaufschmöckeln und würde da im Abendstern anderes riechen als in der Sonne. Dann würde es zum Merkur, zur Venus, zum Saturn hinaufschmöckeln; es könnte nicht ein Lichtbild von diesen Sternen bekommen, nicht eine Vorstellung, wie sie das Auge vermittelt, aber es bekäme Sonnengeruch, Mondgeruch, Saturngeruch, Marsgeruch, Venusgeruch. Wenn es solche Wesen gäbe, die richteten sich nach dem, was der Geist hineinschreibt in den Geruch des Weltengases, was der Geist von Venus, Merkur, Sonne, Mond hineinschreibt in das Weltendasein. Diese Wesen richteten sich danach.

Aber weiter, meine Herren. Betrachten wir, wie die Geschichte ist bei den Fischen, sagen wir, die gar nicht riechen. Wir können ganz genau wahrnehmen, wie Fische Farben sich hinneigen, je nachdem sie von der Sonne beschienen werden. Sie geben mit ihrer eigenen Färbung dasjenige Licht wieder, was ihnen von der Sonne zukommt. So dass man sagen kann: ein Wesen, das so fein riechen würde, würde nicht bloss riechen, sondern es würde sich danach bilden, wie es die Welt riecht.

Sehen Sie, es gibt solche Wesen. Es gibt Wesen, die einfach die Welt riechen können; das sind die Pflanzen. Die Pflanzen riechen den Weltenraum und richten sich danach ein. Was tut das Veilchen? Sehen Sie, es ist eben ganz Nase und eine ungeheuer feine Nase. Und das Veilchen nimmt sehr schön wahr gerade dasjenige, was zum Beispiel ausströmt gerade von Merkur, und danach bildet es sich seinen Geruchkörper; während der Stinkasant, Teufelsdreck, sehr fein wahrnimmt dasjenige, was vom Saturn ausströmt. Er gestaltet sich danach seinen Gaskörper und stinkt. Und so nimmt ein jedes Wesen in der Pflanzenwelt, wenn es zum Riechen kommt, dasjenige wahr, was aus der Planetenwelt herein zu riechen ist.

Nun diejenigen Pflanzen, die nicht riechen. Warum riechen sie nicht? Sehen Sie, etwas riechen für feine Nasen alle Pflanzen.

Mindestens haben sie dasjenige, was man einen erfrischenden Geruch nennen kann. Aber dasjenige, was sie als einen solchen erfrischenden Geruch haben, das wirkt sehr stark auf sei. Das ist gerade das, was von der Sonne kommt. Währenddem eine gross Anzahl von Pflanzen nur zugänglich sind für den Sonnengeruch, sind einzelne Pflanzen, wie Veilchen, Stinkasant, zugänglich für Planeteneinflüsse. Die sind die eigentlichen wohl- oder überriechenden Pflanzen. Und man kann ganz gut, wenn man das versteht - wenn man zum Beispiel ein Veilchen riechen kann, kann man sagen: O, dieses Veilchen hat eine feine Nase. Es ist ganz Nase; es nimmt den Weltengeruch des Merkur auf. Es hält ihn fest, so wie ich das angedeutet habe, dass er zwischen den festen Bestandteilen festgehalten wird, und strömt ihn aus. Dann ist er so dicht, dass wir ihn riechen können. Wenn uns also der Merkur aus dem Veilchen entgegenkommt, riechen wir es. Wenn wir mit unserer ungeheuer groben Nase zum Saturn hinauf-schnüffeln, merken wir nichts. Wenn aber der Stinkasant, der eine feine Nase für den Saturn hat, zum Saturn hinauf-schnüffelt, riecht er das, was vom Saturn kommt und richtet danach seinen Gasgehalt ein; dann stinkt er. Wenn wir durch eine Allee gehen, wo Rosskastanien sind - Sie kennen diesen Geruch von Rosskastanien - , oder von Lindenblüten? Das ist ein Geruch, den die Rosskastanien und die Linden deshalb haben, weil sie in ihren Blüten feine Nasen haben für alles, was von der Venus strömt ins Weltendasein. Und so duftet uns aus den Pflanzen in Wirklichkeit der Himmel entgegen.

Nun gehen wir von den Pflanzen zu dem, was Herr E. zunächst in seiner Frage angeschlagen hat, zu den Rassen. Die Rassen lebten ursprünglich an verschiedenen Stellen der Erde. Auf der einen Stelle der Erde bildete sich diese, auf einer anderen Stelle der Erde eine andere Rasse. Woher kommt das? Wir könnten ganz gut reden davon, wie auf einzelne Teile der Erde besonders starken Einfluss hat der eine Planet, auf einen anderen Teil der andere Planet.

Gehen wir zum Beispiel nach Asien hinüber, dann finden wir, dass auf asiatischen Boden besonders stark wirkt alles, was von Venus auf die Erde herunterströmt - Venus, der Abendstern. Gehen wir auf amerikanischen Boden, so finden wir, dass alles dasjenige besonders stark wirkt auf den amerikanischen Boden, was herunterströmt aus dem Saturn. Und so finden wir eigentlich zum Beispiel auf Afrika alles dasjenige wirken, was vom Mars herunterströmt. So finden wir, dass auf jedes Stück der Erde eigentlich ein anderer Planet besonders stark wirkt. Das hängt damit zusammen, dass die Planeten verschiedene Stellungen haben am Himmel, je nachdem das Licht auffällt. Es fällt zum Beispiel das Licht von Venus ganz anders auf als von Merkur. Das hängt mit den Gebirgsformen, mit der Steinformation zusammen. So hängen die verschiedenen Rassen auf verschiedenen Teilen der Erde davon ab, dass der eine Teil der Erde besonders stark aufnimmt die Venuseinflüsse, andere die Saturneinflüsse. Danach richtet sich die Pflanzenheit im Menschen.

Der Mensch hat die ganze Natur in sich. Er hat die Steine in sich, er hat die Pflanzen in sich, er hat das Tierische in sich und hat extra das Menschliche in sich. Aber das Pflanzliche im Menschen richtet sich ebenso nach den Planetengerüchen wie das Pflanzliche selber. Bei denjenigen Mineralien, welche noch viel Pflanzliches in sich haben, gibt es auch einen Geruch. Also es hängt ~~an~~, ob etwas riecht oder nicht, davon ab, dass es die Weltengerüche wahrnimmt.

Das ist sehr wichtig, dass Sie solche Sachen auch auffassen. Denn man redet heute davon, dass die Pflanzen geradeso wahrnehmen können, dass sie eine Seele haben wie der Mensch. Das ist natürlich ein Unsinn. Ich habe schon einmal davon gesprochen. Es gibt Pflanzen, von denen man glaubt, dass sie Empfindung haben, wie zum Beispiel die Venusfliegenfalle. Wenn ein Insekt in den Bereich der Venusfliegenfalle kommt, schliesst sich die Falle, und das Insekt

ist gefangen. Ebenso könnte man von einer Mausefalle sagen, sie habe eine Seele, denn wenn die Maus in den Bereich der Mausefalle kommt, schliesst sich die Mausefalle, und die Maus ist eingeschlossen. Solche Aeusserlichkeiten darf man nicht zur Erkenntnisgebrauchen. Man muss eindringen in das Wesen der Sache. Dann kann man sagen - wenn man zu gleicher Zeit weiss, wie die Pflanzengerüche dasjenige wiedergeben, was in der Welt draussen ist, kann man sagen - : die Pflanzen sind eigentlich feine Geruchsorgane der Erde. Und die menschliche Nase, meine Herren, die ist im Grunde genommen eine grobe Pflanze. Sie wächst auch so wie eine Blüte aus dem Menschen heraus, aber sie ist gröber geworden, ein grobe Blüte, die aus dem Menschen herauswächst. Sie nimmt nicht mehr so fein wahr, wie wahrgenommen wird von der Erde im Weltenraum. Das sind schon die Bilder; die sind sehr wirklich. So ist es eben.

So können wir sagen: wir finden eigentlich, wenn wir in der Pflanzenwelt überall hingehen, die Erde überall bedeckt mit lauter Nasen; das sind die Pflanzen. Unserer merkwürdigen Nase sehen wir gar nicht mehr an, dass sie eigentlich von der Pflanze abstammt. Und manche Pflanzenblüten schauen wirklich so aus wie eine Menschen nase. Es gibt solche Pflanzen. Man sagt, sie seien Rachenblütler, Lippenblütler; aber sie schauen so aus wie eine Nase. Sie finden sie überall am Wege wachsen.

Auf diese Weise kommt man hinein in die wirkliche Erkenntnis der Welt. Und dann, wenn man in dieser Weise die Sache verfolgt, dann erst findet man, wie sich der Mensch eigentlich verhält zu der ganzen übrigen Welt. Sehen Sie, man kann sagen: dieser arme Mensch, nun hat er seine Nase zum Riechen, aber er riecht nicht mehr ordentlich; sie ist zu grob geworden. Sehen Sie, die Blüten der Pflanzen, die können die ganze Welt riechen. Die Blätter der Pflanzen lassen sich vergleichen mit der menschlichen Zunge. Sie können schmecken die Welt. Die Wurzel der Pflanzen, die lässt sich

vergleichen mit demjenigen, was da guckt, schaut: es ist ein Auge, aber ein schlechtes Auge. - Da steht der arme Mensch. Er hat alles in sich, was draussen die Wesen der Natur haben; aber es ist schwach und matt geworden.

Aber, meine Herren, wir begegnen auch ganz merkwürdigen Menschen. Wenn wir so gut riechen würden, wie durch die Pflanzen gerochen wird, wenn Sie so gut schmecken würden, wie durch die Pflanzenblätter geschmeckt wird - wir würden uns nicht auskennen; denn von allen Seiten duftete und schmeckte es. Wir brauchten nicht irgend etwas zu essen, um Geschmack zu empfinden; von allen Seiten her würde uns der Geschmack zulaufen. Das ist beim Menschen nicht der Fall; er hat alles dies nicht mehr. Dafür hat er aber seinen Verstand. Nehmen Sie ein Tier, das ein besonders starkes Riechgehirn ausgebildet hat hinter der Nase (Zeichnung). Beim Menschen ist dieses Riechgehirn verkümmert. Seine Nase ist grob geworden. Da ist nur ein kleines Stückel. Dafür hat er aber sein Verstandesgehirn. Ebenso aber, meine Herren, ist es aber auch mit dem Geschmacksorgan des Menschen. Es gibt Tiere - die meisten Tiere sogar haben ein mächtig entwickeltes Geschmacksgehirn, können furchtbar gut ein Nahrungsmittel von dem andern unterscheiden. Wissen Sie, so wie die Tiere geniessen, davon haben wir gar keinen Begriff. Wir würden turmhoch springen, wenn uns all die Dinge, die wir essen, so geschmackvoll wären, wie den Tieren die Sachen geschmackvoll sind. Von der Art und Weise, wie der Hund vom Zuckerl beglückt ist, hat unser bisserl Zuckergeschmack gar keine Ahnung. Es kommt dies daher, dass bei den meisten Tieren ein mächtiges Geschmacksgehirn vorhanden ist. Beim Menschen ist auch davon nur ein Stückel Rest vorhanden. Dafür aber hat er wieder die Fähigkeit Ideen zu bilden, mit dem umgewandelten Geschmacksgehirn Ideen zu bilden. Und auf diese Weise, sehen Sie, wird der Mensch das edelste Wesen auf der Erde, dass bei ihm von den Sinnesempfindungen

im Gehirn immer nur ein Stückel vorhanden ist; das andere ist umgewandelt zum Denken, zum Fühlen. Dadurch wird der Mensch das höchste Wesen. So können wir sagen: da ist im menschlichen Gehirn (Zeichnung) mächtig umgewandelt Schmecken und Riechen, und nur ein Stückelchen sind vorhanden vom Geschmacksgehirn und Geruchsgehirn. Beim Tier ist das nicht vorhanden (Zeichnung), dagegen ist das mächtig ausgebildet. Das kann man schon an den äusseren Formen erkennen. Wenn der Mensch ein so mächtig ausgebildetes Geruchsgehirn hätte wie der Hund, dann hätte er keine Stirn. Die Stirn ging zurück, weil das Geruchsgehirn nach hinten sich ausbildet. Aber indem es sich umwandelt, stülpt sich die Stirn auf. Weil der Hund die Nase nach vorne streckt, geht das Gehirn nach hinten. Wer darauf sich einschult, kann schon sagen, welche Tierformen besonders gute Geruchsempfindungen haben. Er braucht nur darauf zu sehen, dass das Gehirn nach hinten geht und die Nase mächtig ausgebildet ist, dann weiss er: das Tier hat eine gute Geruchsempfindung.

Dann nehmen Sie die Pflanze. Deren Nase setzt sich bis zur Wurzel fort in die Erde hinunter. Da ist alles Nase, nur kommt an die Nase, entgegen dem, wie es beim Menschen ist, der Geschmack heran, die Welt der Geschmäcke. Und dieses, sehen Sie, zeigt uns, dass der Mensch gerade dadurch vollkommen ist, dass er diese Dinge, die die Tiere und Pflanzen haben, unvollkommen hat, dass sie umgestaltet sind. So dass man sagen kann: Wodurch ist der Mensch vollkommener als die übrigen Naturwesen? Weil er dasjenige, was bei den anderen Wesen vollkommen ist, in Unvollkommenheit hat. Das können Sie leicht einsehen. Schauen Sie sich einmal ein Hühnchen an. Es schlüpft aus dem Ei heraus - flugs kann es, was es überhaupt braucht. Es kann schon sein Futter suchen, kann schon scharren. Bedenken Sie, wie sich dagegen der Mensch anschickt. Das Tier kann alles. Warum? Weil noch nicht seine äusseren Gehirn-

organe zu Denkkorganen umgewandelt sind. Beim Menschen, wenn er geboren ist, müssen erst vom Gehirn aus diese stumpfen Reste von den Sinnesorganen erobert werden. Und deshalb muss das Kind lernen, während das Tier nicht zu lernen braucht, sondern alles von vorneherein kennt. So ist es beim Menschen. Wir können alles ganz genau sehen: Menschen, die ganz einseitig nur ihr Gehirn ausgebildet haben, die können furchtbar fein denken, sind aber furchtbar ungeschickte Kerle. Beim Menschen kommt es darauf an, dass er nicht gar zu viel Gehirnmasse umgewandelt hat. Wenn er gar zu viel umgewandelt hat, kann er ein guter Dichter werden, aber er wird kein guter Mechaniker werden. Er wird in der äusseren Welt nicht geschickt sein. Heute, meine Herren, ist es so - das hängt zusammen mit dem, was ich neulich besprochen habe - , dass durch die reichliche Kartoffelnahrung bei vielen Menschen furchtbar viel umgewandelt wird von seinem ganzen Gehirn. Daher werden die Menschen geschickt, aber ungeschickt. Heute sind die Menschen so ungeschickt. Das, was sie nicht lange gelernt haben, ~~können sie nicht das!~~ Solche Dinge, die man doch eigentlich nur flüchtig lernt: es gibt Menschen, wenn ihnen ein Hosenkнопf abreisst, können sie ihn nicht annähen. Sie können furchtbar gute Bücher schreiben, aber Hosenkнопfe können sie nicht annähen. Das rührt davon her, dass diejenigen Nerven, die Empfindungsnerven sind in den feineren Organen, dass die fast ganz in Gehirnnerven umgewandelt sind.

Ich habe einmal einen kennengelernt, der hatte eine heillose Angst vor der Zukunft, weil er sagt: In alten Zeiten war der Mensch mehr feinsinnig, weil tatsächlich noch nicht so viel Gehirn umgewandelt war. Worin besteht die Entwicklung der Menschheit? Sie besteht darin, dass vieles, was früher den Sinnen angehört hat, was zur Feinsinnigkeit geführt hat, heute in das Gescheittheitsgehirn umgewandelt ist. Dieser Mann hatte eine heillose Angst, dass das so weitergehen würde, dass immer mehr von dem Sinnengehirn in das Gedankengehirn umgewandelt werde, so dass die Leute zuletzt ganz ungeschickt werden, dass die Augen verkrüppeln usw.



In früheren Zeiten sind die Leute mit guten Augen durchs Leben gegangen; jetzt brauchen sie schon Brillen. Die Leute riechen nicht mehr so gut. Die Hände werden ungeschickt. Aber was ungeschickt wird, das wird verkümmert. Er hatte Angst, dass alles sich in Gehirn umwandle und dass der Mensch, der erst so ist (Zeichnung) - hier ist der Rumpf mit den Gliedern, oben trägt er den Kopf - , nun hat er gemeint, nach und nach kommt es dahin, dass alles verkümmert; der Kopf wird grösser und grösser, die Beine werden immer kleiner. Aber der Mensch hat das im völligen Ernst gemeint. Er hat das furchtbar tragisch gefunden. Die Menschen werden sich zuletzt nurmehr wie Kopfkugeln durch die Welt rollen (Zeichnung). Was soll da werden? - Aber es ist ein ganz richtiger Gedanke. Denn wenn der Mensch nicht wiederum zurückkommt zu dem, was einmal durch die Phantasie ergriffen worden ist, wenn der Mensch nicht wiederum zum Geiste kommt, dann wird er eine solche Kugel. Daher ist es so, dass tatsächlich die Beschäftigung mit der Geisteswissenschaft den Menschen nicht nur gescheit werden lässt - er wird nicht mehr gescheit als durch andere Theorien, wenn er sie nur als Theorie annimmt; er wird nicht gescheiter, er wird eher dümmer - , aber wenn er die Geisteswissenschaft richtig auffasst, so wie sie aufgefasst werden soll, dann geht das bis in die Finger. Die steif gewordenen Finger werden wieder geschickter, weil wiederum die Aussenwelt zu ihrer Geltung kommt. Sie vergeistigen sie nur, aber Sie werden dadurch nicht ungeschickter. Also auf solche Dinge muss man schon hinschauen. Man sieht geradezu: als die Menschen Mythen, Sagen, Mythologien ausgebildet haben - worum ich neulich gefragt worden bin - , war noch nicht so viel von dem, was in den Sinnen ist, in Gehirn umgewandelt. Nun, sehen Sie, da waren, wenn die Menschen eben träumten - die alten Leute haben weniger geträumt, weil noch nicht so viel Gehirn umgewandelt war - , wenn sie träumten, da waren Bilder vor ihnen. Wir haben heute ganz leere Gedanken. Und wenn Sie die Erzählungen hören von Wotan,

Loki, von den alten griechischen Göttern, von Zeus, Aphrodite usw., so rühren diese Erzählungen auch davon her, dass der Mensch noch nicht so viel von der heute so geschätzten Gescheitheit hatte. Die Menschen werden gescheiter, ja, aber man lernt die Welt nicht dadurch kennen, dass man lernt, sondern dadurch, dass man sie anschauen lernt. Das können Sie an einem Vergleich erkennen.

Denken Sie sich einen Erwachsenen, der hat ein Kind vor sich. Er kann sich bloss etwas einbilden auf seine Gescheitheit; dann findet er das Kind nur dumm. Wenn er aber einen Sinn hat für das, was im Kinde naturhaft herauskommt, dann schätzt er das für mehr als seine eigene Gescheitheit. So kann man dasjenige, was in der Natur da ist, nicht durch Gescheitheit fassen, sondern dadurch, dass man eingehen kann auf die Geheimnisse der Natur. Unsere Gescheitheit haben wir für uns selber, nicht zur Erkenntnis. Ein gescheiter Mensch braucht noch nicht besonders weise zu sein. Gescheite Menschen können nicht dumm sein, natürlich, aber sie können unweise sein, nichts wissen von der Welt. Gescheitheit kann man auf alles mögliche anwenden: um Pflanzen einzuteilen, um Mineralien einzuteilen, um chemische Verbindungen zusammensetzen und zu bestimmen, man kann Domino und Schach spielen, kann an der Börse spielen. Dieselbe Gescheitheit ist es, die die Leute betrügt an der Börse, wie die Gescheitheit, die die Menschen haben, wenn sie Chemie studieren. Es kommt nur darauf an, dass man anderes wahrnimmt, wenn man Chemie treibt, anderes, wenn man an der Börse spielt. Die Gescheitheit ist in beiden da. Auf dasjenige, was man anschaut, kommt es an. Es darf nicht zu viel in Gehirn umgewandelt werden. Die grossen Börsenspekulanten, wenn man sie sezieren würde, man würde ein ausgezeichnetes, ein ganz glänzendes Gehirn finden. In dieser Richtung ist manches gelöst worden, da man gerade da durch die Anatomie vieles herausgebracht hat. Niemals aber hat sich Erkenntnis im Gehirn nachweisen lassen, wohl aber die Gescheitheit.

So habe ich versucht, diese Frage auszugestalten. Vielleicht sind Sie nicht ganz unzufrieden mit der Beantwortung. Nun, sobald ich zurückkomme, wollen wir uns wieder zusammenfinden. Es tut mir leid, dass ich nicht hier Vorträge halten kann und in England. So weit sind wir noch nicht. Wenn wir einmal so weit sein werden, dann brauchen wir keine Pause mehr zu machen. Aber vorläufig müssen wir eine Pause machen. Daher auf Wiedersehen, meine Herren.

---

(Abschrift aus "Die Menschenschule" 1951, 25. Jahrgang, Heft 10)